

Das Businessmagazin für LADIES mit DRIVE

LADIES DRIVE

Seit 2007

ÜBER DEN UMGANG MIT UNSICHERHEIT

Alles ist unsicher, alles ist in Bewegung und
solange das so ist, wissen wir, dass wir noch leben.

FOTO: ISTOCK/BE MAKIBA

Schweiz CHF 15.00 Europa 11,00 €



WE LOVE SLOW READING:
VIERTELJÄHRLICHE ERSCHEINUNGSWEISE
FÜR IHRE QUALITY-ME-TIME

WINTERAUSGABE 2020/2021. 13./14. JAHRGANG
SCHWEIZ, DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH

Nº 52

#BusinessSisterhood
#WeAreInThisTogether

WINTERAUSGABE 2020/2021

Andrea Rutishauser ist Geschäftsführerin beim Beratungs- und Weiterbildungsinstitut BWI. Mit Unsicherheit ist sie bestens vertraut – als Mediatorin, Coach und Trainerin für Veränderung und Resilienz, aber auch ganz persönlich.

EINE GESCHICHTE DER UNSICHERHEIT

UND WARUM ES GUT IST, SICH ÖFTER MAL UNSICHER ZU FÜHLEN

Schwierige Situationen, Über- oder Unterforderung im Job, implizite Erwartungen. Wohin verändert sich die Welt, meine Firma, mein Job? Bin ich den neuen Anforderungen gewachsen? Habe ich noch die richtige Art zu führen? Und wie behaupte ich mich als Frau in diesem ohnehin schwierigen Umfeld, ohne als widerborstige Zeitgenossin schubladisiert zu werden?

Diese und ähnliche Fragen prasseln auf Andrea Rutishauser täglich ein. Als Trainerin, Mediatorin und Coach zu Themen wie Standortbestimmung, Outplacement, Transformation und Resilienz zählt Unsicherheit zu ihrem täglichen Brot – nicht erst seit Covid-19. Dennoch ist das Bedürfnis nach einem gewissen kalkulierbaren Rahmen extrem hoch. Sie selbst hat eine beachtliche Corporate-Karriere hingelegt, ehe sie sich ganz ihren Leidenschaftsthemen Coaching von Teams, Mediation und Change gewidmet hat. Wir haben sie gefragt: War früher wirklich alles sicherer? Und was können wir tun, um Sicherheit in unsicheren Zeiten zu gewinnen?

TEXT: CLAUDIA GABLER

FOTO: CHRISTOPH NÜNZLI

Ladies Drive: Andrea, du bist seit 13 Jahren als systemischer Coach und Beraterin unterwegs. War früher wirklich alles anders im Sinne von sicherer?

Andrea Rutishauser: Vieles ist tatsächlich unsicherer geworden. Heute übt man seinen Beruf nicht mehr ein Leben lang aus. Selbst Leute mit sehr angesehenen Hochschulabschlüssen, die früher eine Karriere fixiert hätten, sind in anderen Kontexten unterwegs, als ihr Studium vorgab. Das Wissen bleibt wichtig, aber dessen Anwendung ändert sich mit der Zeit. Auch ist alles schneller und voneinander abhängiger geworden durch die Globalisierung. Man ist auf einem globalen Wettbewerbslevel exponiert – und wird nicht mehr an den Kollegen aus der Firma oder dem Land gemessen. Das sind unter anderem Faktoren, welche die Unsicherheit im beruflichen Umfeld steigen liessen.

Wie sieht es im privaten Umfeld aus?

Hier haben wir uns eine vermeintliche Sicherheit durch den gesellschaftlichen Rahmen geschaffen. Oder ist etwa die Ehe noch ein sicherer Hafen? Aus Globalisierung, zunehmender Offenheit für alle möglichen Lebensentwürfe, ständiger Migration, Vermischung verschiedenster Hintergründe, Verlust an Religion als eines der Konzepte, an welchem sich viele noch ausrichten konnten, sind Lücken und Unsicherheiten entstanden, die man zu füllen versucht.

Was ist deine persönliche Story zum Thema Unsicherheit?

Meine Lebensgeschichte ist eine Geschichte von ungewollter wie gewollter Unsicherheit. Ich wuchs in einem kleinen Bergdorf auf. Studieren war in unserer Familie kein gesetztes Konzept. Ich wollte immer schon in die Weite ziehen, der vermeintlich sichere Rahmen, das Idyll, war mir zu eng. Mit Anlauf sprang ich von einem Jobabenteuer in das nächste, ohne zu wissen, was mich dort erwartet. Es war ein learning on the job. Was mir an Theorie gefehlt hat, habe ich mit Weiterbildungen neben der Arbeit aufgeholt, in verschiedenen CAS und einem MBA. Weil ich kein reguläres Studium abgeschlossen hatte, musste ich mich so breit als möglich aufstellen und bin ganz bewusst in immer neue Erfahrungen hineingegangen.

Wie bist du mit der Unsicherheit umgegangen?

Ich bin immer ins kalte Wasser gesprungen. „Irgendwie schwimme ich schon. Ich gehe nicht unter“, das ist bis heute mein inneres Credo. Konsequenter war ich, wenn der Entwicklungskontext nicht gepasst hat – dann bin ich gegangen. Auch wenn ich noch keinen neuen Job hatte.

Du warst erfolgreich für Unternehmen wie Avaya, Panasonic und Orange in meist internationalen Führungsfunktionen unterwegs. Hat dir das keine Sicherheit gegeben?

Im Gegenteil! Ich hinterfrage mich ständig. Vor allem, als ich nach Jahren in die Schweiz zurückkehrte, habe ich mich schwer wieder eingefunden. Die Japaner waren egalitärer in den Chancen für Frauen – wenn sie Vertrauen in die Person hatten – als die patriarchale Schweiz! Ich konnte auf nichts inländisch Solides zurückgreifen, hatte kein Netzwerk, meine Internationalität war nicht gefragt. Als ich mich für meinen Mann, meine Kinder und die Schweiz entschied, habe ich einige Zeit gebraucht, um herauszufinden, was hier mein beruflicher Wert ist – ohne auf die „Legitimität“ einer Schweizer Berufshistorie zurückgreifen zu können.

Welches Erlebnis brachte die Wende?

Ich kam als Geschäftsführerin in ein Unternehmen mit sehr hoher Marktunsicherheit und einer inneren Kultur des gegenseitigen Misstrauens. Hier fand ich alle Zutaten für Unsicherheit: Ich fühlte mich auch in meiner Funktion nicht sicher und konnte mich nicht richtig behaupten. Ich versuchte, die Probleme allein zu bewältigen und gleichzeitig ein Team aufzubauen, das auf einer Vertrauensbasis kooperiert. Das hat in dem Druck der Situation nicht funktioniert. Diese Erfahrung bestärkte mich in der länger schon existierenden Idee, mich tiefer mit komplexen Veränderungsprozessen zu beschäftigen und in das Thema einzutauchen „Wie führe ich, welche Stellschrauben sind zentral, damit sich die Kultur verändert?“ Ich habe mich in Organisationsentwicklung und Supervision ausgebildet und dies mit meinem Background als systemischer Coach verbunden. Jedes Vorankommen in meiner Ausbildung beinhaltete auch Erkenntnisse und Entwicklungsschritte in meiner Persönlichkeit.

Bist du dadurch sicherer geworden?

Der Unsicherheitsfaktor bleibt. Mit jeder Beratung, mit jedem Workshop, mit jeder Strategiebegleitung und jedem Coaching begibst du dich in die Unsicherheit, weil die Situationen überall anders sind. Dies empfinde ich als belebend und inspirierend. Impulse zu geben aus den eigenen Erfahrungen und dem eigenen Wissen heraus, aber gleichzeitig offen zu bleiben, für alles, was einem begegnet. So kann ich wirksam sein für meine KundInnen. Was ich mit 50 Jahren endlich erreicht habe: Ich kann in meiner beruflichen Ausrichtung alles, was ich gelernt habe, zusammenführen. Das macht mich glücklich.

Gibt dir dein eigenes Unternehmen Sicherheit?

Wir haben BWI am 11. Februar 2020 gekauft. Einen Monat später waren wir im Lockdown. Unser Geschäftsmodell, das weitgehend auf Präsenzschulungen beruht hat, war nicht mehr robust. Wir mussten so schnell wie möglich alle Seminare umbauen und auf online umrüsten und Tools dafür nutzen, deren Namen ich grossteils noch nie gehört hatte. Ich war wieder einmal ausserhalb der Komfortzone, musste mich auf viele neue Themen einlassen. Da schwang ganz viel Unsicherheit mit, ob es gelingt, unsere KundInnen, abzuholen. In solchen Momenten bereite ich mich, so gut ich kann, vor und verlasse mich darauf, dass die Dynamik mit den Menschen, meine Intuition und Präsenz mir dabei helfen, die richtige Entscheidung zu treffen. In vielen Fällen funktioniert es. Andernfalls ist es kurz ungemütlich, dafür lerne ich wieder etwas dazu.

Hast du eine persönliche Empfehlung für uns, wie man mit dem Gefühl der Unsicherheit am besten umgeht?

Sich unsicher zu fühlen ist unangenehm, aber nützlich. Es ist gefährlicher, sich ständig sicher zu fühlen. Ein gesunder Respekt schützt uns davor, leichtsinnig und arrogant zu werden. In Situationen, in denen man nicht weiss, wie man sich am besten verhalten soll, hilft es, sich zu fragen: Was steht mir zur Verfügung? Wie kann ich mich verhalten, um meine Handlungsmöglichkeiten möglichst zu vermehren? Was ich gar nicht hilfreich finde, ist, sich unsicher zu fühlen und es sich nicht einzugestehen. Da verschwindet die Authentizität. Sich einzugestehen, dass man nicht weiterweiss, und sich dann mit anderen auszutauschen hilft immer. Denn man hat kein Problem für sich allein gepachtet. Wenn ich auf die Nase gefallen bin, versuche ich mich an den Spruch zu halten „Aufstehen. Krönchen richten. Weitergehen“.